

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 26.

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

16. Jahrgang

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

Er winkte den beiden Männern, welche hinausgingen. „Noch ein Wort, Miß Wilchester“, sagte der Administrator, als er bereits im Begriff war, den beiden Männern zu folgen. „Dies ist keine Kinderspielerlei, sondern wir handeln im vollen Ernst. Weder Sie, noch Ihr Vater sollen über diese Schwelle, bevor Sie nicht in eine Heirath mit meinem Sohne eingewilligt haben. Sie brauchen sich keine Hoffnung auf Hülfe zu machen, denn Sie haben keinen Freund auf Erden, der Ihre Noth kennt. Sie sind vollständig in unserer Macht und der einzige Ausweg aus Ihrer Bedrängniß ist, daß Sie unseren Wünschen entgegenkommen.“

Er wandte sich um und ging hinaus, Jason folgte ihm, verschloß die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Die Hadd's und ihre Mithlinge gingen die Treppe hinunter und die Letzteren nahmen ihre Posten ein: der eine unter Rosamundes Fenster, der andere in der Küche zur Bewachung der Mrs. Blint, die noch in voller Unkenntniß war, über das, was sich soeben oben zugetragen hatte.

Der Administrator theilte ihr flüchtig den Vorfall mit und brachte ihr mit Einsperung, wenn sie sich unterstellen würde, die Eingeschlossenen frei zu machen oder ihnen anderweitig beizustehen zu sein.

Sie versprach, den Willen Hadd's in jeder Weise zu befolgen.

„Das ist recht“, sagte Jason Hadd zufrieden. „Ich will Miß Wilchester heirathen, und wenn Sie sich in dieser Sache zu meiner Zufriedenheit verhalten, so werden Sie keinen Schaden davon haben.“

Mrs. Blint war eine listige Frau und den Wilchesters treu ergeben. Sie war schlau genug, um den Hadd's gegenüber freundlich zu erscheinen und sagte:

„Ach! es ist also eine Liebesgeschichte, nicht wahr? Die interessieren mich immer. Ich weiß nicht, wie Miß Wilchester das Herz hat, einen so hübschen jungen Mann auszuschiagen, und das möchte ich ihr auch wohl selbst sagen.“

Der Administrator musterte die Frau mit scharfem Blick, doch als er ihren großen Augen begegnete, glaubte er von ihrer Ehrlichkeit überzeugt zu sein.

„Ich sehe, Sie wissen, wie man am Besten fährt“, sagte er. „Sie können uns einen Dienst dadurch erweisen, daß Sie mit der jungen Lady darüber sprechen. Wenn Sie dies thut, werde ich Sie reichlich dafür belohnen, denn ich bin nicht der Mann, der sich gegen seine Ergebenen undankbar zeigt. Morgen wollen wir weiter darüber sprechen. Jetzt mögen Sie nur zu Bett gehen, denn Sie werden heute Abend nicht mehr verlangt werden.“

Dieser Wink war gleich einem Befehl. Mrs. Blint nahm Licht und ging nach ihrer Stube, worauf die beiden Hadd's sich ins Wohnzimmer begaben.

„Also hätten wir jetzt die Angelegenheit zum Entscheidungspunkt gebracht“, sagte der Administrator, sich schwerfällig in einen Stuhl niederlassend. „Mir ist nicht bange dabei. Wir werden, da wir die Sache einmal ernstlich angefaßt haben, sie auch glücklich zu Ende führen.“

„Das Mädchen ist muthig“, versetzte Jason, „und wird gegen uns aushalten, bis Jemand kommt, der ihnen Beistand leistet.“

„Wer sollte ihnen wohl helfen? Markus ist in Indien; ihre Verwandten in London leben zu sorglos, als daß sie sich um sie kümmern. Sie tragen ihre Sorgen allein. Ihrem Charakter nach wird das Mädchen allerdings stets gegen uns sein, und ich möchte daher die Sache lieber beendigt sehen. Wir müssen sie in ein Verwahrloos bringen, welches sicherer ist, als das Gegenwärtige. Vater und Tochter müssen getrennt bleiben und Letztere überzeugt werden, daß sie einzig und allein in unseren Händen ruht.“

„Eine herrliche Idee. Aber wohin können wir sie bringen?“

„Das überlasse mir. Ich habe noch ein anderes Mittel, welches uns helfen kann. In zwei oder drei Tagen werden wir sie fortzuschaffen, wenn sie sich nicht früher ergiebt. — Hätte ich nur das alte Weib aufgefunden! Diese neuen Verwicklungen würden nicht vorgekommen sein. Wir sind jedoch der Situation gewachsen; die Wilchesters haben in ihrem Widerstand gegen uns zu wenig Aussicht auf Erfolg. Das junge Mädchen soll die Deine werden und ebenso sicher sollst Du den Schatz bekommen, und zwar noch innerhalb einer Woche!“

Jason stimmte bei, denn es schien ihm sowohl wie seinem Vater, die Zeit gekommen, da sie die Ernte ihres Betruges und ihrer Schändlichkeiten halten konnten.

„Die Sache gestaltet sich immer günstiger für uns, Vater“, bemerkte er schließlich. „Es bleibt nur noch übrig, daß wir auf unserer Hut sind und unser Vorhaben einem baldigen Ende entgegenführen.“

26. Kapitel.

Die Nacht war langweilig und schrecklich für die Gefangenen. Stundenlang ging Sir Archy in seinem Zimmer auf und ab, sein Geist schien halb von Wahnsinn umnachtet. Rosamunde saß ruhig gedankenvoll vor dem Kamin, kaum das tiefe Atmen der alten Bettine, die im Bette schlief und das Hin- und Hergehen der Wache unter ihrem Fenster hörend. Welche Gedanken sie während dieser langen Stunden beschäftigten, vermochte selbst Bessy, die gleichfalls noch wach war, und wenn bei ihr saß, nicht zu errathen.

Als der Morgen des trüben Novembertages graute, verdrängte Rosamunde gewaltsam ihre düsteren Gedanken, erhob sich und trat ans Fenster. Der Moor, welcher sich ostwärts ausstreckte und von hohen Hügeln umgeben war, gewährte einen eigenthümlichen milden Anblick bei dem Zwiellicht des Morgens. Wohl! schwebten Vögel über dem Moor, manchmal herniederfahrend, als ob sie eine Beute machen wollten; aber außer diesen Vögeln vermochte Rosamunde kein lebendes Wesen zu entdecken.

Plötzlich brach sie die Stille, indem sie mit gedämpfter Stimme fragte:

„Bessy, ist das nicht Rauch, was man in der Ferne, südlich von hier, sieht? Es steigt auf, als wäre es der Rauch aus einem Schornstein“, wohnt denn Jemand in dieser Gegend?“

Bessy trat ans Fenster und sah nach dem angegebenen Punkte.

„Gewiß, der Rauch kommt aus einem Schornstein“, erklärte sie. „Erinnern Sie sich nicht der Hütte des alten Hawkers, Miß Rosamunde, da zwischen Hügeln an der Ecke des Moors? Der Rauch kommt von jener Hütte — man kann wohl sagen, von der eines Rannibalen“, fügte sie hinzu, „denn der alte Hawker würde eher den Hadd's beistehen, als uns, selbst wenn er von unserer Bedrängniß wüßte. Er ist ein schrecklicher Mensch, Miß Rosamunde. Alle Leute in der Gegend fürchten ihn. Mehrmals schon hat er Scheunen angezündet, zwei Männer hat er im Handgemenge erschlagen und vieles ähnliche ausgeführt; aber dabei ist er so schlau, daß noch Niemand im Stande gewesen ist, ihn zu fangen oder einer That zu überführen. Er lebt allein, doch wie er lebt, davon weiß Niemand etwas. Der Himmel behüte uns vor dem alten Hawker!“

„Ich erinnere mich seiner jetzt“, sagte Rosamunde. „Ich pflegte immer seine Hütte in einem weiten Bogen zu umgehen, soenn ich über's Moor ritt. — Ich bin neugierig, ob Glenan von hier aus zu sehen ist.“

Sie öffnete das Fenster und sah von Nord nach Ost. Aber auch schon in demselben Augenblick hörte sie das Knaden eines Geldehrhahnes und eine Stimme von unten rief:

„Zurück da, Miß! Das ist gegen den Befehl!“

Rosamunde schenkte dieser Warnung keine Beachtung.

„Ich kann die Schornsteine von Glenan sehen“, flüsterte sie. „Ach, könnte ich doch mit einem Wort Miß Deane von unserer Lage in Kenntniß setzen! Sie würde gewiß Mittel finden, uns zu befreien.“

„Es giebt keinen Weg, sie zu benachrichtigen“, versetzte Bessy, als ihre junge Herrin das Fenster wieder geschlossen hatte, „durchaus keinen. Wenn Sie auch ein weißes Tuch aushängen wollten, der Administrator würde es sogleich wieder herunterreißen lassen, und wenn er es nicht thun würde, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß Miß Deane es bemerken oder gar dessen Bedeutung verstehen würde. Wir können nichts thun, der Administrator hat alles in seiner Gewalt.“

Der Ernst, der auf Miß Rosamunde's edelm Gesicht lag, der feste Wille ihrer Augen zeigte ihre Unverzagtheit. Sie ging langsam im Zimmer auf und ab, einigemal stehend und die ruhig schlafende betrachtend.

„Wie müde die arme Bettine gewesen sein muß! Sie schläft noch so fest! Wenn Papa und ich nur unsere Flucht bewerkstelligen könnten, dann würden, glaube ich, die Hadd's Euch nicht länger belästigen. Sollte sich dies verwirklichen, so müßt Du Deine Großmutter nach dem Schloß zurückbringen, und dafür Sorge tragen, daß sie auf's Beste gepflegt wird.“

„Wir haben keine Aussicht, daß auch nur Einer von uns fortkommt, Miß Rosamunde“, entgegnete Bessy bitter. „Niemand hätte ich von einer solchen Gewaltthat wie diese. Ich wünschte nur, daß ich so lange meine Freiheit hätte, um nach Carbornspath gehen zu können.“

Rosamunde setzte ihren Weg durch's Zimmer fort.

Der Tag rüdte immer näher heran. Etwa um sieben Uhr hörte man Tritte auf der Treppe. Bald darauf wurde die Thür von dem Administrator aufgeschlossen und die Haushälterin, ein volles Theebrett tragend, trat ein.

Ein Strahl der Hoffnung flog über Rosamundes Gesicht, als sie ihre treue Anhängerin erblickte.

„O, Mrs. Blint“, rief sie ungestüm, „ich habe nicht erwartet, daß man Ihnen erlauben würde, uns zu bedienen. Wollen Sie uns fliehen helfen?“

Die Haushälterin setzte ihr Theebrett auf den Tisch und sagte dann mit einem bedeutungsvollen Wink nach der Thür, welche wieder zugemacht war:

„Ach! meine gute, junge Lady, es thut mir im Herzen weh, Sie hier als Gefangene zu sehen. Warum wollen Sie denn den jungen Mr. Hadd nicht heirathen? Er ist doch so hübsch, gekleidet wie ein Prinz, hat gereist und kennt Musik und ist überhaupt sehr gebildet. Was kann eine junge Dame mehr von einem Ehemanne verlangen?“

„Also sind Sie auch zu unserem Feinde übergegangen, Mrs. Blint?“ fragte Rosamunde betrübt.

Die Haushälterin schüttelte den Kopf und sagte, während sie ihren Blick auf die Thür bestete:

„Feind! sagen Sie, Miß Rosamunde? Jener hübsche Mr. Hadd Ihr Feind? Unmöglich! Er verehrt ja selbst den Boden, auf dem Sie gegangen. Niemals sah ich Seinesgleichen, Miß, wirklich, niemals!“

„Sagen Sie nichts mehr, Mrs. Blint“, versetzte Rosamunde kühl. „Ich mag nichts mehr von Ihren Lobreden über Hadd hören. Sie können gehen!“

Mrs. Blint sah mit einem traurigen, mitleidsvollen Blick auf Rosamunde und ging dann langsam und ungern hinaus, worauf der Administrator, welcher an der Thür gehorcht hatte, dieselbe wieder verschloß und dann der Frau die Treppe hinunter folgte, wohlzufrieden mit seiner vermeintlichen Verbündeten.

„Ich kann mir nicht denken, Miß Rosamunde, daß Mrs. Blint aus freien Stücken zu Hadd's übergegangen ist“, sagte Bessy.

„Keineswegs hat sie sich ihnen angeschlossen“, erwiderte Rosamunde ruhig. „Sie sprach nur so, um den Hörenden draußen zu täuschen. Sie ist unsere geheime Freundin und wird uns helfen. — Jetzt laß uns frühstücken, Bessy.“

Sollte der Administrator auch etwa das Essen mit etwas vermischen haben, um Ihnen das Papier leichter wegzunehmen zu können?“ bemerkte das Mädchen misstrauisch.

Vor dieser Gefahr wollen wir uns dadurch zu schützen suchen, daß wir nur wenig essen“, entgegnete Rosamunde, in welcher derselbe Gedanke aufgestiegen war.

In diesem Augenblick erwachte die alte Bettine. Bessy sprang hinzu, um ihr aus dem Bett zu helfen und ihr beim Ankleiden beizustehen. Als sie fertig war, stellte Rosamunde für die Hundertjährige einen Lehnstuhl zurecht, welchen diese sofort einnahm.

Das Frühstück bestand in einem Kessel voll Kaffee, warmen Semmeln, frisch gekochten Eiern und gebratenen Hühnchen. — Alles fertigt nach dem besten Geschmack der Mrs. Blint.

Nachdem Rosamunde Kaffee eingeschenkt hatte, öffnete sie die Zuckerdose und steckte den Zuckerlöffel in die weiße Masse. Bei dieser Gelegenheit entdeckte sie ein Stückchen Papier, das im Zuder verborgen gewesen. Sie ergriff es hastig und betrachtete es sorgfältig.

Es war ein Billet von Mrs. Blint, worin diese ihre Treue versicherte und mittheilte, daß sie von den Hadd's und ihren Mithlingen streng bewacht werde und diese Zeilen nur im Geheimen habe schreiben können. Ferner sagte sie, daß sie keinen Weg zur Flucht für die Gefangenen wisse, und daß daher Miß Wilchester, einen Plan zu entwerfen und ihn denselben mitzutheilen. Sir Archy beläme sie nicht zu sehen, da der Administrator diesem selbst aufwartete. Sie schloß mit dem Bemerkten, daß Rosamunde keine Furcht zu haben brauche, von dem Frühstück zu essen, da kein Anderer als sie selbst es hergerichtet habe und es somit nicht möglich sein könne, daß dasselbe mit schädlichen Substanzen vermengt sei.

Nachdem Rosamunde das Blatt gelesen, warf sie es ins Feuer, es wurde so lange beobachtet, bis es vollständig zu Asche geworden.

„Ich muß sogleich auf dieses Billet antworten“, sagte sie dann. „Bessy bediene Dich und Deine Großmutter, während ich schreibe.“

Sie ging an den Schreibtisch und schrieb schnell ein paar Zeilen, dahin lautend, daß sie im Laufe des Tages einen Plan zu ihrer Entweichung ersinnen wolle. — Die Mittheilung verborg sie in der Zuckerdose, worauf sie sich zum Frühstück setzte.

Wider Erwarten war es der Administrator, welcher eine halbe Stunde später heraufkam, um das Kaffeegeschirr zu holen. Er schloß die Thür auf, klopfte hart an und trat herrisch herein, wobei er Rosamunde mit Neugierde betrachtete.

„Guten Morgen!“ grüßte er barsch. „Ich bin soeben bei Ihrem Vater gewesen, Miß Wilchester; er trägt sein Schicksal nicht so leicht, wie ich erwartet habe. In der That, er scheint ganz niedergeschlagen zu sein. Er bot mir große Summen an für Ihre und seine Freilassung, aber natürlicherweise schlug ich dieses Anerbieten aus; er muß auf meine Bedingungen eingehen. Und wie stehts denn mit Ihnen? Haben Sie noch dieselbe Meinung wie gestern?“

Rosamunde machte eine stumme Verbeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Männerturnverein.

Samstag, den 2. Februar, Abends 9 Uhr:

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl des Hauswarts.
2. Bericht des Vorstands.

Kinder-Nährmittel,

Reife, Ansele, Müller, Milchzucker

- I. Geschäft: Wehrstraße 25
- II. Geschäft: Moritzstraße 9.

Turn-Verein.

Samstag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Gellmündstraße 25:

Jahres-Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Erhaltung des Jahresberichts für 1900.
2. Erhaltung des Kassenberichts.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wahl der Wirtschafts- und Vergnügungs-Commission.
6. Berathung und Festlegung des Rechnungs-Voranschlags für 1901.
7. Sonstiges.

Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht

Der Vorstand.

Möbel u. Betten

gut und billig zu haben, auch Zahlungsbeilegerung. A. Leicher, Adelsbaderstraße 46

Die Masken-Verleihanstalt von Jacob Fuhr,

Goldgasse 12, empfiehlt alle neuen Herren- u. Damen-Costüme, Dominos u. Theater-Garderobe, Verkauf von originellen Gesichtsmasken, Werten und Perücken, Scherzartikel, Confect in Säcken und dergl. zu den allerbilligsten Preisen. 7300

Größte Masken-Leih-Anstalt.

Empfehle Damen- u. Herren-Masken-Costüme, sowie Dominos in jeder Verkleidung, Achtungsvoll L. Gerhardt, Inh.: Uhlmann, Luisenplatz 2, 1 St. Kein Laden. 7123

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 26

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Der Feldweg „Ueberhoben“, 4. und 5. Gewann, Nr. ^{aa} 9152 des Lagerbuchs (Nr. ^{aa} 8629 des Stockbuchs), welcher zum größten Theile in die Bülowstraße gefallen ist, soll eingezogen werden.

Dies wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 17. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich vorzubringen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt im Rathhause auf Zimmer 51 während der Vormittagsdienststunden zur Einsicht aus.

Wiesbaden, 14. Januar 1901.

7304

Der Ober-Bürgermeister:
J. V. Körner.

Bekanntmachung.

Die am 21. d. Mts. in dem Stadtwalde, Distrikt „Himmelöhr“, abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigern zur Abfuhr vom 28. ds. Mts. ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1900.

Der Magistrat.

7733

In Vertretung: Körner.

Bekanntmachung.

Betr. die Ausführung elektr. Hausinstallationen.

Hierdurch bringe ich wiederholt zur öffentlichen Kenntniß, daß die Ausführung elektrischer Hausinstallationen, welche an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes angeschlossen werden sollen, ausschließlich nur durch eine oder städtischerseits bevollmächtigte Installationsfirmen vorgenommen werden darf, und sind dies zur Zeit:

1. E. A. G. vorm. C. Buchner.
2. F. Dofflein.
3. Nicol. Kölsch.
4. E. A. G. vorm. W. Zahmeyer u. Co.
5. C. Kommer Hansen und
6. A. Schaeffer.

Hierbei mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Vorschriften Anlagen, die jetzt oder später an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden sollen, vor der Ausführung nach Maßgabe der vorher einzureichenden Projektzeichnungen geprüft, genehmigt und während der Installation überwacht werden müssen. Gleichzeitig füge ich noch zur Vermeidung von Schaden und Nachtheilen der betreffenden hinzu, daß Anlagen, die nicht vor der Ausführung vorschriftsmäßig angemeldet, geprüft und genehmigt sind, später unter keinen Umständen an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden.

7273

Der Direktor

der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke. Michall.

Verdingung.

Die Ausführung der **Tüncher- und Anstreicherarbeiten** für den Neubau der **Kleinviehmarkthalle** auf dem Schlacht- und Viehhofe hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen und ebendasselbst gegen Zahlung von 50 Pfg., bezw. bestellgeldfreie Einsendung von unserem technischen Sekretär **Andross** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**M. P. 38**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7555

Genzmer.

Verdingung.

Die Ausführung der **Gesamtbauarbeiten** für die **Versorgung der Bedürfnisanstalt** von dem Wirtschaftshofe des Neroberges nach dem Speierskopf hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an einen Unternehmer verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 40**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7566

Genzmer.

Heute, Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwerthig befundene Fleisch

zweier Kühe zu 20 Pfg.

das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 7901

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr soll in dem städtischen **Bullenstallgebäude** an der Dogheimerstraße ein **junger fetter Bulle** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Wiesbaden den 23. Januar 1901.

6738

Der Magist: r.



Freiwillige Feuerwehr.
Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr des dritten Zuges werden auf **Montag, den 4. Februar, Abends 9 Uhr**, zur **Generalversammlung** in das Vereinslokal „zur Krienenhalle“ eingeladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Neuwahl der einzelnen Commissionen. 5. Neuwahl sämtlicher Sectionsführer.

7910
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Wiesbaden, den 30. Januar 1901.

Der Branddirector.
Scheurer.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 30. Januar.

Geboren: Am 22. Januar dem Musiker Günther Franke e. T. Elisabeth Emilie. — Am 26. Januar dem Schuhmachermeister Karl Hartwig e. T. Rosa Paula. — Am 23. Januar dem Friseur Wilhelm Baumann e. S. Kurt Ludwig. — Am 30. Januar dem Bahnsteigschaffner Christian Schäfer e. S. Christian. — Am 24. Januar dem Maurergehilfen Heinrich Holzhauser e. S. Karl Friedrich. — Am 24. Januar dem Buchhalter Wilhelm Hartung e. S. Wilhelm Franz August. — Am 28. Januar dem Königl. Regierungsrath Ernst de la Fontaine e. S. Ferdinand Karl Eloy. — Am 27. Jan. dem Kaufmann Adam Bernbroth e. S. Adam Anton Wilhelm.

Aufgeboren: Der Gärtnergehilfe Johann Heinrich zu Dautenheim, mit Apollonia Anhäuser das. — Der prakt. Arzt Dr. med. Berthold Salsfeld hier, mit Aliceheimerding hier. — Der Tagelöhner Johannes Wingenbach zu Dohheim, mit der verwitweten Katharine Wink geb. Löhner das. — Der Tüchlergehilfe Valentin Dörflin hier, mit Babette Best hier. — Der verwitwete Mechaniker August Müller zu Billingen, mit Anna Maria Jauch das. — Der Metzger Ernst Friedrich Blesing hier, mit Eva Schulteis zu Rüdesheim.

Verheiratet: Der Tagelöhner Joseph Ruppert hier, mit Wilhelmine Baum hier.

Gestorben: Am 28. Januar Privatier Johannes Schreiber, 80 J. — Am 29. Januar Privatier Adam Ruhmich, 56 J. — Am 29. Januar Karl, S. des Metzgermeisters Georg Günther, 4 M. — Am 30. Januar Johanneke geb. Fischer, Ehefrau des Schreinergehilfen Georg Braun, 62 J.

Kgl. Standesamt.

Fremden-Verzeichniß

vom 30. Januar (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.

Lobbenberg, Köln. — Groß, Berlin. — Traube, Berlin. — Mierde, Berlin. — Resch, Berlin.

Bahnhof-Hotel, Rheinstraße 23.

Traci, Marz, Frl., Berlin.

Regir, Thelemannstraße 5.

Reuter, Köln. — Sommer, Stuttgart. — Rebentzff, Ft., Straßburg.

Einhorn, Marktstraße 30.

Salinger, Berlin. — Wolff, Nürnberg. — Böttger, Hohenstein. — Altritt, Mannheim. — Steitz, Darmstadt. — Jürgensen, Berlin. — Raabe, Berlin. — Hahn, Gießen. — Barlet, Bamberg. — Sandherr, Mannheim.

Engel, Kranzplatz 6.

Bransch, Oberleutnant, Grimma.

Erbsprinz, Mauritiusplatz 1.

Häring, Geestemünde. — Wartenberg, Frankfurt. — Leopold, Frankfurt. — Schmitz, Frl., Diez.

Gappel, Schillerplatz 4.

Nielsche, Berlin. — Brem, Leipzig. — Sundhoff, m. Fr., München. — Zerling, Stuttgart. — Bogt, Dresden.

Hotel Hohenzollern, Paulinenstraße 10.

Toelle m. Fr., Barmen.

Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichplatz 1.

Levi, Rechtsanwalt, Berlin.

Karpsen, Delaspeestraße 2.

Werner m. Fr., Köln. — Christel, Berlin. — Hebel, Gernsbach.

Goldene Kette, Langgasse 51—53.

Kaltenthaler, Worms. — Mha, Hünfeld. — Fürst, Worms. — Hotel Lloyd, Nerostraße 2.

Besier, Kreuznach.

Wiesler, Mühlstraße 3.

Behrend, Oberleutnant, Bonn.

Metropole & Monopole, Wilhelmstraße 8.

Bonnwitz, Berlin. — Adrian, Köln. — Gellweiler, Rüdesheim. — Schinkel, Hamburg. — Friedmann, Hamburg.

Nassauer Hof, Kaiser Friedrichplatz 3.

Er. Durchlaucht Prinz Philipp von Hanau, Oberurf. — Dillon, London. — Prevost, London. — Rohland m. Fr., San Francisco. — Westphal, Berlin. — Niedied, Solberich.

National, Lannusstraße 21.

Stammiler, Stuttgart. — Sundhauf, Gera.

Nonnenhof, Kirchstraße 39—41.

Sippel, Dieburg. — Plaut, Darmstadt. — Berntheusel, Frankfurt. — Adermann, Speyer. — Wagner, Dauborn. — Joos, Burg. — Mohr, Auerbach. — Pieper, Lüdenscheidt.

Pariser Hof, Spiegelstraße 9.

Longer, Fr., Berlin. — Lohmann, Jülich.

Rhein-Hotel, Rheinstraße 18.

Hirsch, Köln. — Simmermann, Mannheim.

Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.

Knorr, Frau m. Lochl., Heilbronn.

Savoy-Hotel, Warenstraße 3.

Falk, Berlin.

Schweinsberg, Rheinbahnstraße 5.

Ruppersberg, Marburg. — Zoppi, Nürnberg. — Uhrig, Lahr. — Diez, Frankfurt. — Supdorf, Köln. — Mayer, Köln. — Merges, Köln.

Spiegel, Kranzplatz 10.

Reibe, m. Fr., Laublinth.

Tannhäuser, Bahnhofstraße 8.

Dahmen, Köln. — Bornschein, Pfarrer, Holzhausen. — Fackler, Stuttgart.

Victoria, Rheinstraße 13.

Lang, Mühlhausen.

Verdingung.

Die Lieferung und betriebsfähige Aufstellung eines hydraulischen Lastenaufzuges für den Weinkeller unter der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause hiersebst, Zimmer Nr. 41, gegen Zahlung bzw. beistellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg bei unserem Technischen Sekretär Andrej bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „H. A. 41“ versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr**, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

7460

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau: **Geuzmer.**

Verdingung.

Die Bestellung der bei dem Stadtbauamt, **Abtheilung für Straßenbau**, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Führenleistungen

soll verdingt werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 11. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

Richter.



Donnerstag, den 31. Januar 1901:
Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

- | | |
|--|--------------|
| 1. Ouverture zu „Zar und Zimmermann“ | Lortzing. |
| 2. Chanson de jeune fille | Dupont. |
| 3. Duett und Finale aus „Lukrezia Borgia“ | Donizetti. |
| 4. Rondo capriccioso op. 14 | Mendelssohn. |
| 5. Ouverture zu „Egmont“ | Beethoven. |
| 6. Meditation über ein Praeludium von J. S. Bach | Gounod. |
| 7. Fantasie aus „Die Hochzeit des Figaro“ | Mozart. |
| 8. Brünnetten-Walzer | Ganne. |

Abends 8 Uhr:

Humoristisches Konzert

unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmor.

- | | |
|---|-------------|
| 1. Fifi-Marsch | Fetrás. |
| 2. Ouverture zu „Fatinitza“ | Suppé. |
| 3. Fin de siècle, humoristische Quadrille | Kral. |
| 4. Ein Thee-Abend in Kiantschau, chinesische Fantasie | Kling. |
| 5. Schlaraffia, karnevalistische Fest-Ouverture | Triebel. |
| 6. Marionetten-Polka | Czibulka. |
| 7. Bravour-Varitationen für Xylophon über das Volkslied „An Alexis send ich Dich“ | M. Jeschko. |
| Herr Jeschko. | |
| 8. Lustiges Marsch-Potpourri | Komzák. |

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklen von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorr. Künstler.
Freitag, den 1. Februar 1901, Abends 7 1/2 Uhr:

X. KONZERT.

Leitung:

Herr **Louis Lüstner**, Städtischer Kapellmeister
und Königlich Musikdirektor.

Solistin:

Frau **Erika Wedekind** (Koloratur),
Königl. Hofopernsängerin aus Dresden.

Orchester: **Verstärktes Kur-Orchester**

PROGRAMM.

- | | |
|--|---------------|
| 1. Ouverture zur Oper „Medea“ | Chorubini. |
| 2. Arie „Schon längst ist fort“ aus der Oper „Des Teufels Antheil“ | Auber. |
| Frau Wedekind. | |
| 3. Tanz der Nymphen und Satyre aus „Amor und Psyche“ | G. Schumann. |
| 4. Lieder mit Klavier: | |
| a) Trockene Blumen | Frz. Schubert |
| b) Aufträge | R. Schumann. |
| c) Ständchen | R. Strauss. |
| Frau Wedekind. | |
| 5. „Phaëton“, symphonische Dichtung | Saint-Saëns. |
| 6. Auftritts-Arie des Pagen aus „Die Hugenotten“ | Meyerbeer. |
| Frau Wedekind. | |
| 7. Vierte Symphonie, D-moll | R. Schumann. |

Eintrittspreise:

I. nummerirter Platz: 5 Mark; II. nummerirter Platz 4 Mark;
Gallerie vom Portal rechts 2 Mark 50 Pfg.; Gallerie links 2 Mark.

Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

**Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden,
Friedrichstraße 15.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pSt. Zinsen giebt und daß die Darlehensnehmer von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Nichtamtlicher Theil.

Grosse internationale

Bekleidungs-Akademie.

Direction: **Hch. Meyrer.**

Nur Rheinstrasse 59, I. Et.

Sämmtliche Schnittmuster nach Maass:

Tailen, Jaquettes, Mäntel und Capes nur 1 Mark. —
Schneiderinnen erhalten Rabatt.

Damen, welche ihren Bedarf an **Kleiderstoffen**
durch die Akademie beziehen, erhalten **zuverlässige**
Schnittmuster nach Maass gratis.

Vertretung leistungsfähiger **Stoffbüstenverkauf**
Kleiderstofffabriken. (zu Fabrikpreisen)

Unterzeichneter erlaubt sich, auf sein mit den neuesten Maschinen
ausgestattetes

Dampf-Säge- und Hobelwerk

ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Preise für Hobeln u. Schneiden pro Stde. Mk. 2.

Das Holz wird durch eigene Fuhrwerke franco abgeholt und
zugeführt. **Reelle und pünktliche Bedienung zugesichert.**

Gleichzeitig mache auf meine große Trockenanlage, sowie auf die
großen Arbeitsräume, woselbst das zum Hobeln und Schneiden ein-
gelieferte Holz von den Arbeitern gleich fix und fertig gestellt werden
kann, ergebenst aufmerksam.

Schneiden von Stämmen auf Gattersäge

für weiche Hölzer pro Quad.-Meter 50 Pf.,
harte 70

Bestellungen erbitte gefl. durch Postkarte oder Telefon Nr. 854.
Hochachtung!

A. Grimm,

Dohheim (am Bahnhof) bei Wiesbaden.

8536

Großer Kaffee-Abschlag.

	früher	jetzt
Campinas mit Java gebrannt	1.20	1.—
Campinas-Weißer	1.40	1.20
Weißer Honduras	1.60	1.40
Honduras-Portorico	1.80	1.60
Portorico-Honduras und Java	2.—	1.80
Kaffee-Essenz in Gläser und Dosen 25 Pfg.		
Egaler Würfelzucker per Pfd 30 Pfg. offerirt		

6063 **Altstadt-Consu**, Neubau
Wachergasse 31.

Badhaus „Zum goldenen Rocc“

Goldgasse 7.

Neu!

Neu!

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern.

Erste derartige Anstalt Wiesbadens

ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen
Gicht, Rheumatismus, Jchias, Diabetes, Nerven-, Nieren- und
Leberleiden, Asthma, Krampf, Neuralgien, Hautkrankheiten re.

Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.

Thermalbäder. Sitz-Baden. Pension. Badhaus
und Anheimgarten stets gut geheizt.

478

Streng reines und billiges Bezugsquell! Zu mehr als 150000
Handellen im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannenfedern, Schwannendunen und alle anderen
Sorten Bettfedern und Dunen. Neuheit u. beste Reinigung garantiert!
Güte, höchste Werte Bettfedern v. Grund Nr. 0.60; 0.80; 1.40; 1.60. Prima
Schwannenfedern 1.60; 1.80. Polarfedern: Halbweiß 2; weiß 2.50. Silber-
weiß 3.00 u. Schwannenfedern 3.50; 4; 5. Silberweiß Gänse u.
Schwannendunen 3.75; 4; 5; 10 A. Gut durchgeführte Gänsedunen 2.50;
3. Polarfedern 3; 4; 5 A. Jedes doppel. Quantum liefert geg. Nach-
frage. Alle Artikel werden auf unsere Kosten z. rückgenommen.

Pochoer & Co. in Korford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Fettstoffe, umsonst u.

Postzeit! Angabe der Preislisten für Federn-Proben erlaucht!

Lokal-Gewerbeverein.

Freitag, den 1. Februar 1901, Abends 8 Uhr,
im hinteren Saale der Restauration „Friedrichshof“,
Friedrichstraße 35:

Vereinsabend

mit folgendem Programm:

1. Bericht des Herrn Tapezierermeisters F. Kaltwasser über die Pariser Weltausstellung von 1900.
 2. Vorführung der dochtlosen Petroleum-Blühlichtlampe der Washington-Licht-Gesellschaft durch deren Vertreter.
- Mitglieder und Freunde des Gewerbevereins ladet zu recht zahlreichem Besuche ein 7896

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.



Zu einer am Mittwoch, den 6. Februar 1901, Abends 9 Uhr im Vereinslokal „Friedrichshof“, Friedrichstraße 35 stattfindenden

Hauptversammlung

laden wir die Mitglieder sehr ein und bitten dringend um pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Tagesordnung:

1. Fortbildungsschule.
2. Wahl dreier Rechnungsprüfer.
3. Sonstiges.

7911

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 7. Februar 1. Jz., Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Bierstädter Gemeindewald Distrikt „Rassel“:

403 Raummeter Buchen-Scheitholz,
367 „ „ Knüppelholz und
5750 Stück buchene Wellen

an Ort und Stelle zur Versteigerung. 3699

Bierstadt, den 29. Januar 1901.

Der Bürgermeister.
Seulberger.

Holz-Verkauf,

Oberförsterei Chausseehaus.

Montag, den 4. Februar, Morgens 10 Uhr, im Rassel'schen Saale zu Seidenhahn. Eichen: 15 Rm. Knüppel, Buchen: 80 Rm. Scheite, 300 Rm. Knüppel, 100 Hdt. meistens Planterwellen. Fichten: 100 Rm. Knüppel aus den Waldorten Rothelrenz, Großelnder, Kothapi und Birken. 7805

Holzversteigerung.

Samsstag, den 2. Februar Morgens 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindewald Distr. Brücher, 10 Minuten von der Bahnstation Hahn,

597 kieferne Stämme von 166 Festm.,
darunter Stämme bis zu 1,19 Festm.,
184 Rm. kieferr Knüppelholz,
14 „ „ Stochholz.

Distrikt Biegel:

6150 buchene Wellen

zur Versteigerung.

Anfang mit dem Stammholz im Abtriebschlag, Distrikt Brücher. 3695

Hahn, den 26. Januar 1901.

Der Bürgermeister.
Groß.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 5. Februar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Orler Gemeindewald, Distrikt „Har“, zur Versteigerung:

379 Raum. Kiefern-Knüppelholz,
36 „ „ Kollschicht und
95 „ „ Reiser I. Cl.

Zusammenkunft und Anfang an der Chaussee Neuhoß-Kirberg.
Orlen, den 28. Januar 1901. 3691

Wirth, Bürgermeister.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

27. Vorstellung. 30. Vorstellung. Abonnement C.

Rain.

Musikalische Tragödie in einem Aufzuge. Dichtung von Heinrich Bluthaupt.
Musik von Eugen d'Albert.
Regie: Herr Dornowas.

Adam	Herr Schwieger.
Eva	Frau Pfeffer-Burckard.
Rain	Herr Müller.
Reah	Herr Biedmann.
Abel	Herr Krauß.
Der kleine Hanoch	Herr Gothe.
Lucifer	Herr Ruffert.
Die Stimme des Herrn.	

Wiener Walzer.

Ballet in 3 Bildern von E. Frappart und J. Gaul
Die Musik zusammengestellt von Joseph Bayer.
In Scene gesetzt von Annetta Balbo.

I. Bild: Am Spittelberg. (Vorstadt von Wien.) II. Bild: Im Apollon Saale. (Vergnügungslokal von Alt-Wien.) III. Bild: Im Prater.
Nach dem 1. Stücke findet eine längere Pause statt.
Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende gegen 9 1/4 Uhr.

Freitag, den 1. Februar 1901.

27. Vorstellung. 31. Vorstellung. Abonnement D.

Die Regimentstochter.

Romische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen der Herren Saint Georges und Bayard. Musik von Donizetti.
Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende 9 1/4 Uhr.

Residenz-Theater.

Direction: Dr. phil. H. Rauch.

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

140. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.
Zum 6. Male:

Novität. Rosenmontag. Novität.

Eine Offizierstragödie in 5 Akten von O. Erich Hartleben.
In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Gertrud Reimann	Alice Rauch.
Hugo von Marschall	Albert Rosenow.
Harold Hofmann	Max Engelsdorff.
Peter von Ramberg	Hans Sturm.
Paul von Ramberg	Richard Gortel.
Ferdinand von Grobittsch	Gustav Schütz.
Moritz Diesterbeg	Otto Kienker.
Hans Rudorff	Gustav Rudolph.
Benno von Kiewitz	Hermann Kunz.
Franz Glahn	Carl Edhoff.
Heinrich von der Leyen, Fahnjunker	Käthe Erholz.
Liedemann, Sergeant u. Oberordonanz	Richard Krone.
Drewe, Ordonanz	Georg Albrei.
Heinrich Fettelbusch, Bursche von Rudorff	Alwin Unger.
Joseph Wachowid, Bursche von Glahn	Carl Kuhn.
Dr. Friedrich Meigen, Stabsarzt	Franz Bild.
August Schmitz, Kommerzienrath	Hans Mannst.

Offiziere, Fähnriche, Fahnjunker und Ordonanzen.

Die Handlung spielt in einer rheinischen Garnison.

Nach dem 1. u. 3. Akt findet die größere Pause statt.
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, den 1. Februar 1901.

141. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.
Zum 7. Male.

Novität. Ueber unsere Kraft. Novität.

(1. Theil.)

Schauspiel in 2 Aufzügen von Björnsterne Björnson.
Pfarrer Sang Dr. H. Rauch.



Nr. 4.

Donnerstag, den 31. Januar 1901.

16 Jahrgang.

Hoch Carneval!

Er kam, — das läßt sich nicht bestreiten,
Und Jeder freut sich, der ihn sah,
Er fragt auch nichts nach schlechten Zeiten,
Vergnügt wie immer ist er da!

Er treibt's, wie er es stets getrieben,
Ein Thunichtgut, ein Faselhans,
Trotzdem scheint ihn die Welt zu lieben,
Er ist noch nie allein geblieben
Mit seinem bunten Nummenschanz! —

Man wird sehr viel auf Täuschung halten,
Die Jugend mit Begeisterung
Wird äußerlich sich alt gestalten,
Hingegen Viele von den Alten
Erscheinen wieder einmal jung!

Man immer „rin“ in das Vergnügen
So denkt fidel manch' Menschentind,
Der Mann läßt seine Arbeit liegen,
Die Frau läuft fort vom Kinderwiegen
Und holt den Flitter aus dem Spind.

Zum Feste rufen die Fansaren,
Die Fidel klingt, der Brummhah dröhnt,
Nun strömt herbei ihr Völkerschaaaren,
Selbst die bisher vernünftig waren
Sind mit dem Narrenthum versöhnt.

Nun regt der Frohsinn seine Schwingen,
Es wird gelebt in Saus und Braus,
Das ist ein Jubeln und ein Singen
Und hell ertönt's beim Gläserklingen:
„Hoch Carneval, du altes Haus!“

„Wau-Wau“.

(Nachdruck verboten.)

Unter der Maske.

Humoreske von Max Jeder.

„Mein lieber Walter! Soeben höre ich, daß Sie hier angekommen sind. Thun Sie mir den Gefallen und kommen Sie

heute Abend auf meinen Maskenball. Bringen Sie aber ein paar hübsche Lieberchen mit. Erkenntlich werde ich schon sein. — Es grüßt unbekannter Weise Ihr ergebener

Zucker, Kommerzienrath.“

„Gelind beurtheilt, eine großartige Naivität!“ grinste der Tenorist Walter, der, für die Stadtoper neu engagirt, im Hotel abgestiegen war. „Ich habe nie etwas von dem Mann gehört, und nun ladet er mich ein, als wäre ich sein intimster — Diener. Mag er auf mich warten.“

Der Sänger wurde jedoch anderen Sinnes, als er ein zweites Couvert erbrach und folgendes las:

„Sehr geehrter Herr! Sollten Sie von der Reise nicht allzu ermüdet sein, so wäre es mir lieb, Sie heute Abend auf dem Maskenball des Kommerzienraths Zucker sprechen zu können. Eine Einladung haben Sie wohl erhalten. Fräulein Dora Ebner, welche Sie ja kennen, wird ebenfalls da sein. Mit bestem Gruß
Schulze, Direktor.“

Ja, gewiß, Fräulein Dora Ebner, die erste Sängerin der Oper, kennt er. Er liebte sie sogar, und ihrertwegen hatte er das Engagement angenommen. Ihretwegen wollte er auch die Einladung annehmen. Er ließ einige Maskenanzüge zur Auswahl kommen, wählte ein polnisches Nationalkostüm, schlüpfte hinein und fuhr auf den Maskenball. Die Larve ließ er in der Garderobe. Dann stellte er sich dem Hausherrn vor, welcher ihm erfreut die Hand drückte und sagte:

„Sehr schön von Ihnen! Sie werden bald 'rankommen.“

Als Walter Fräulein Ebner gefunden hatte, vertiefte er sich in die Unterhaltung mit ihr, in welcher er dadurch gestört wurde, daß man die Sängerin bat, ein Lied vorzutragen. Sie folgte lächelnd der Aufforderung und sang mit vielem Beifall einige Lieder. Darauf wandte sich der Kommerzienrath an den Tenoristen:

„Herr Walter, bitte, singen Sie etwas.“

„Thut mir leid, bin heute nicht bei Stimme.“

Das kennt man, alles Ausreden. Geniren Sie sich nicht —

„Und wenn ich nun nicht singe“, fragte der Tenorist belustigt

„Aber, lieber Herr, — ich begreife nicht, da Sie doch einmal ein Sänger sind, und meine Einladung angenommen haben, so ist es doch reiner Eigensinn —“

„Nun gut“, erwiderte Walter, „ich werde singen, aber nur unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“ fragte der Bankier, sichtbar erfreut in die Brusttasche greifend. „Geniren Sie sich nicht, man soll von mir nicht sagen, daß ich knickerig wäre.“

„Bitte, Herr Kommerzienrath“, unterbrach ihn der Künstler, „Sie fassen meine Bedingungen offenbar falsch auf. Ich gedenke nämlich anlässlich meines hiesigen Engagements ein kleines Souper zu veranstalten und dazu Bekannte und Freunde einzuladen. Ich wollte Sie nun bitten, auch zu meinen Gästen zu gehören.“

„Aber mit Vergnügen, mein Lieber, namentlich wenn einige hübsche Sängerinnen dabei.“

„Bitte, Herr Kommerzienrath, lassen Sie mich ausreden. Ich wollte Sie also bitten, nicht nur an dem kleinen Souper theilzunehmen, sondern auch ebenso wie ich mich hier bei Ihnen in meinem Beruf bethätige, während des von mir veranstalteten Ehrens eine Rede über die neuesten Kursschwankungen zu halten und Börsenaufträge entgegenzunehmen.“

Das Gesicht des Bankiers röthete sich sehr stark, und er hatte offenbar eine scharfe Antwort auf den Lippen, als Fräulein Ebner hinzutrat.

„Mein Kollege Walter scherzt ja nur, Herr Kommerzienrath“, beruhigte sie diesen, während sie dem Tenoristen zuschlüßte:

„Ach bitte, singen Sie, ich möchte Sie auch einmal nach so langer Zeit wieder hören.“

Und Walter sang so schön, wie vielleicht nie in seinem Leben, denn seine ganze Liebe zu dem anwesenden Gegenstand seines Herzens legte er in die Töne. Die Anwesenden waren weg vor Entzücken, die Damen umringten den Sänger und warfen ihm schwärmerische Blicke zu.

„Eine echt silberne, — was sag' ich, eine goldene Stimme!“ rief der Kommerzienrath.

Neht verabschiedete sich Fräulein Ebner, und als sie fort war, wollte auch der Tenorist sich aus dem Staube machen. Aber der Hausherr hielt ihn fast mit Gewalt zurück. So setzte er sich denn, mit dem Vorsatz, die erste Gelegenheit zum Entschlupfen wahrzunehmen, als er plötzlich von einem Diener herausgerufen wurde. In der Garderobe stand ein Dienstmann, der ihm ein Schreiben überreichte. Dasselbe kam vom Operndirektor, der ihm mittheilte, daß es ihm leider nicht möglich sei, auf dem Ball zu erscheinen.

„Gut!“ sagte er und wandte sich um, als ihn plötzlich ein Gedanke durchfuhr.

„Mein Lieber“, wandte er sich zum Dienstmann, „wollen Sie keine Delikatessen essen, schöne Weine trinken und noch zehn Mark verdienen?“

Das rothe Gesicht des Mannes erglänzte, und seine Nase schien in einem höheren Purpur zu strahlen.

„Sie haben nichts zu thun, als dieses Kostüm anzuziehen, die Larve vor das Gesicht zu legen, in den Saal zu gehen, zu essen und zu trinken, und auf alles, was man Ihnen sagt, den Kopf zu schütteln oder „Nein“ zu sagen!“

Der Dienstmann zögerte noch, doch wich sein letztes Bedenken, als Walter ihm ein blankes Zehnmarkstück entgegenhielt.

Mit einem allgemeinen „Ah!“ wurde der in den Saal tretende Mann in dem Volentostium empfangen.

„Aber, bester Herr Walter, wollen Sie die Larve nicht ablegen?“ fragte der Kommerzienrath. Ein Kopfschütteln war die Antwort.

„Aber diese Idee! Sie waren doch vorher ohne Larve, und man kennt sie jetzt doch sehr genau.“

Ein Gemurmel erfolgte, aus welchem nur das Wort „Durst“ deutlich herauszuhören war.

„Was? Durst haben Sie? Das hätten Sie gleich sagen sollen.“

Es war eine Lust, den vermeintlichen Sänger am Buffet zu beobachten. Und es stand ein ganzer Damenstolz um ihn herum, der ihn mit dem größten Interesse beobachtete. Das allgemeine Urtheil lautete dahin, daß die Leistungen des Sängers im Essen und Trinken beinahe so bewundernswerthe seien, als auf musikalischem Gebiet. Endlich, endlich schien er gesättigt, und nur die Bowle würdigte er einer weitgehenden Beachtung. Jetzt nahte sich ein Badfisch mit einem Autographenfächer.

„Bitte, schreiben Sie etwas darauf“, sagte sie, den Stift hinhaltend.

„Mir auch!“ riefen einige andere, ebenfalls mit ihrem Fächer kommend. Der „Sänger“ befand sich in großer Verlegenheit. Er schüttelte immer den Kopf und sagte: „Nein.“

„Wollen Sie wohl etwas schreiben, Sie böser Mensch?“ flüsternte die Tochter des Hauses.

Der Dienstmann erschrak. Er hielt das für einen offiziellen Tadel. „Was — was soll ich schreiben?“ stotterte er.

„Schreiben Sie, was ich Ihnen diktiere: „Wandle auf Rosen und Vergißmännchen!““

Er schrieb: „Handle auf Rosen und vergiß mein nich.“

„Ein reizender Scherz!“ sagten die Badfische.

„Aber nun, bitte, Ihren Namen, — hören Sie doch, Ihren Namen sollen Sie darunterschreiben.“

Und der Dienstmann schrieb: „Spulite“.

„Nein, das ist schon ein zu weit getriebener Scherz“, grollten die Badfische. Aber schon hatten sie eine andere Idee.

„Bitte, bitte, eine Locke!“ Er schüttelte den Kopf.

„Hören Sie mich“, sagte die Tochter des Hauses, „hier ist eine Schere. Darf ich Ihnen eine Locke Ihres Haars abschneiden?“

Der „Sänger“ nahm schnell sein Barett vom Kopfe, hockte sie ab und reichte sie der schönen Fragenden.

Zuerst standen die jungen Damen starr vor Staunen, dann aber brachen sie in ein heiteres Gelächter aus, und als die Musik einen flotten Walzer begann, stürmten sie alle davon in den Tanzsaal. Kaum sah sich der Dienstmann allein im Buffetraum, als er leise aufstand und sich die Taschen mit Kuchen und Konfekt zu füllen begann. Denn der gute Mann dachte an seine sechs Kinder. Erschreckt hielt er inne, als plötzlich der Kommerzienrath vor ihm stand.

„Nur zu, Herr Walter, nur zu, lassen Sie sich nicht stören. Greifen Sie nur zu. Aber nicht wahr, jetzt singen Sie auch etwas?“

Wenn Spulite in der Dienstmannskneipe beim Glase Brantwein saß, forderten ihn seine Kameraden oft auf, etwas zu singen, denn er kannte eine Menge komischer Lieder. Er glaubte, der Kommerzienrath wollte dies Talent als Aequivalent für das Konfekt in Anspruch nehmen und ohne weitere Ziererei begann er sofort mit grölender Stimme:

„Mein Herz, das ist ein Bienenhaus — —“

Eine düstere Ahnung befiel dem Kommerzienrath. Mit einem Satz sprang er auf Spulite zu und riß ihm die Larve vom Gesicht.

„Mensch, wer sind Sie?“

„Dienstmann Spulite Nr. 104, Herr Kommerzienrath.“

„Wie können Sie es wagen, hierher zu kommen?“

Spulite erzählte getreulich, wie er zu seiner Maste gekommen sei.

„Hören Sie, mein lieber Herr Spulite“, sagte der Kommerzienrath, „hier haben Sie noch zehn Mark. Nun entfernen Sie sich durch jene Hinterthüre und schweigen Sie über den ganzen Vorfall.“

Es gab an diesem Abend keine vergnügtere Familie als die des Dienstmanns Spulite.

H. Tr. Frau Geheimrath Mumpel's Kaffee-Klatsch.

Frl. v. Minkert (aufstehend und hinausgehend): Entschuldigen mich die Damen für einen Augenblick. Ich glaube, ich höre „Hamlet“ wimmern — er wird wohl frieren!

Frau Geh. Mumpel: O, bitte sehr; hoffentlich ist dem lieben Thierchen nichts Schlimmes zugestoßen! — Hat die ihre Noth mit dem häßlichen kleinen Rötter! Ich begreife nicht, warum sie ihn „Hamlet“ taufte. — „Cotelette“ wäre weit bezeichnender, denn es ist so'n Japaneser; Sie wissen ja, ohne Haare und nicht größer als eine Ratte.

Frl. v. Brüderich: O pfui, wie man nur so etwas anfassend kann!

Frau Geh. Mumpel: Ueberall muß sie ihn mit herumschleppen, denken Sie sich, sie hat sich eigens einen hohlen Muff machen lassen, um den Rötter heimlich mit in's Kurhaus nehmen zu können!

Frau Haase: 's ist die Möglichkeit!

Frl. Hulda Edelmann: Nun ja, das läßt sich denken — sie lebt ja förmlich im Kurhaus. Unser Otto nennt sie nie anders als die — wie soll ich es gleich salonfähig ausdrücken — die „Kurhaal-Wanse“.

Frl. v. Brüderich: O pfui!

Frl. Hulda Edelstaut: Unmöglich erlappte er sie sogar, als sie in einem Winkel sitzend, ihr Mittagsmahl in Gestalt eines belegten Bröckchens dort verzehrte.

Frau Buchholz: Feuerung und Licht erspart sie auf diese Weise gleichfalls.

Frau Geh. Mumpel: Na ja, weiter hat es ja auch keinen Zweck, die Konzerte sind ihr Nebensache, denn man kann ihr nicht nachsagen, daß sie musikalisch sei. (Aufstehend.) Ich muß aber wirklich einmal nachsehen, was dem Hamletchen eigentlich fehlt — am Ende hat er Sehnsucht nach seiner Ophelie bekommen. (Ab. — Getischer.)

Frau Haase (sich eigenthändig die fünfte Tasse Kaffee ein-gießend): Der „Mokka“ ist heute nicht besonders.

Frau Buchholz: Das wollte ich auch bereits bemerken; scheint im Sachsenland gebaut worden zu sein.

Frau Bertel (lächelnd): Ja, Sparsamkeit ist bekanntlich eine Tugend, und weiter kommt man mit ihr!

Frl. Hulda Edelstaut: Diese Torte hätte die Geheimrätthin wohl selbst bei solchen Anlässen?

Frau Haase: Das heißt, wenn sie gerade keine Köchin hat, was häufig der Fall sein soll, da sie keine behalten kann.

Frl. Hulda Edelstaut (insinuirend): Demnach scheint dies augenblicklich wieder einmal der Fall zu sein.

Frau Buchholz (ebenso): Nun, manchmal geräth das Gebäck nicht so recht, oder die Eier oder die anderen Ingredienzien gehen einem aus.

Frau Haase: Aufrichtig gesagt, finde ich es nicht ganz taktvoll, daß sich die Gastgeberin abfällige Kommentare bezüglich ihrer Gäste gestattet, wie wir sie soeben mit anhören mußten.

Frau Bertel: Es verstößt allerdings gegen die gesellschaftliche Form, aber, que voulez vous: heutzutage ist es eben so sehr leicht, aus bescheidenen Anfängen Geheimrätthin zu werden.

Frl. Hulda Edelstaut: Sehr wahr; eigentlich braucht man nur vorsichtig in der Wahl seines Gatten zu sein.

Frau Buchholz (ihrer Nachbarin in's Ohr): Die spricht von Wahl, und dabei hat sie bis dato überhaupt noch keinen bekommen können! Sie ist zweiunddreißig, wenn sie einen Tag alt ist.

Frau Haase: Uebrigens eine recht brave, nette Frau, die Geheimrätthin; ich fühle mich hier immer am allergemüthlichsten.

Frau Bertel: O, gewiß, gewiß, ich wollte nicht um die Welt etwas gesagt haben.

Frl. Hulda Edelstaut: Selbstverständlich, man äußert eben nur seine Meinung. Stille, man könnt'

Frau Geh. Mumpel (mit Frl. v. Minkert zurückkehrend): Gott sei Dank, der arme Wurm fror nur ein wenig, weil er aus dem Ruff hervorgetreten war!

Frl. v. Minkert: Ich denke, ich lasse ihm ein Pelzjäckchen machen, damit dies nicht wieder passiert.

Frau Geh. Mumpel: Thun Sie das, — mit einem so zar-ten Geschöpfchen kann man nie vorsichtig genug sein. — Was ich sagen wollte: Hat vielleicht eine der Damen bereits Robertich Kledfers neues Buch: „Das Ewigweibliche im Käfig“ ge-lesen?

Alle: Ja!

Frau Geh. Mumpel (lachend): Alle! Das ist aber merk-würdig, — es ist ja nicht einmal polizeilich verboten! Nun, wie gefiel es Ihnen, — schauerhaftes Zeug, nicht wahr?

Frl. Hulda Edelstaut: Positiver — wie soll ich es gleich gen-til ausdrücken — Quatsch!

Frl. v. Prüdevitz: Ich finde es sehr unrecht, daß die Polizei bergleichen Attentate auf die Frauen nicht untersagt.

Frau Buchholz: Schon das Motto ist eine Insamie; man denke nur: „Die Frauen kennen, heißt sie verachten!“

Frl. v. Prüdevitz: Und der Titel wie unedelikat: „Das Ewig-weibliche im Regligee!“ Was man sich darunter alles denken kann!

Frau Geh. Mumpel: Wenn man den Menschen hört, sollte man denken, das Weib sei ein seelisches Mosaik von allen Un-tugenden und Gebrechen.

Frau Buchholz: Eine moralische Vogelscheuche gewisser-maßen, welche die moderne Männerwelt vom sogenannten Ehe-himmel zurückscreckt.

Frau Geh. Mumpel: Am meisten Kopfschmerzen scheint dem Monsieur die Frauen-Emancipation zu verursachen.

Frl. Haase: So scheint es; man kann zwischen den Zeilen le-sen, daß ihm eine Mormonen- oder Harems-Wirtschaft will-kommen wäre.

Frau Buchholz (auf die Uhr blickend): Herr, Du meines Lebens, es ist ja die höchste Zeit nach Hause zu gehen — es ist beinahe Essenszeit!

Frau Haase (wie eben): Wahrhaftig — mein Herr Ge-mahl wird schöne Augen machen!

Frau Geh. Mumpel (lächelnd): Nur nicht ängstlich; daran ist noch keine Frau gestorben!

Allgemeine Verabschiedung, während welcher Frl. v. Minkert in's Nebenzimmer geht, um ihren „Hamlet“ zu holen.

(Nachdruck verboten)

Das Duell.

Edmund hieß er und war hochherrschaftlicher Diener, der den Bierfahrer Friß Wäder der Körperverletzung zieh. Der Angeklagte Wäder, eine bierschüttige, ungemein kräftige Ge-stalt, hat ein so gutmüthiges Gesicht, daß man ihn kaum zu-trauen möchte, er könne einem bedeutend schwächeren Men-schen ein paar Zähne einschlagen.

Richter: Das ärztliche Attest, das den Alten beiliegt, be-stätigt die Körperverletzung.

Angeklagter: Ich bestreite ja auch gar nicht, daß ich den faulen Jung'n 'n paar Knallschoten verabreicht habe, aber ich möchte doch ersicht mal den hohen Herrn Gerichtshof auseinanderpolken, daß ich der Anzeigefene bin gewesen und mir in de Nothwehr bloß vertheidigt habe.

Richter: Natürlich können Sie sich vertheidigen.

Aggl.: Ich komme zu Hartwichen, daß is 'n Aneippjöh in de Kreuzberg, un habe jar leene schlechte Gedanken nich. Da sibt in den sein Lakal der Mann in de Lüströh. Der war ieverhaupt Luft vor mir, denn er hatte schon'n mächt'jen Zaden. Un wie der nu onfung, mir ufzuzieh'n, un mir zu uzen von wejen mein Metjöh, indem daß er meente, so'n Bierfahr' is immer aus'n Athleten-Club entsprungen, da straf' id den Menschen mit mei-ne jänzliche Verachtung. Wie er nu aber ooch noch jar eenen Schnabus for mir bezahlen wollte in sein Soff, da sagte id ihm, daß id verzichte, denn mit all' und jeden Duffeltopp drinke id nich, — id kann aber ooch Quatschtopp jesacht ha'm. Un denn berabbelte der Bubider un id fuhr ab. — 'N Sonndach druf sibi id ganz friedlich zu Hause mit meine Frau un meine beeden Kin-derchens, id hab' 'n Jungen un een Mädchen, un frei mir frade, wie klug der Kleene schnatt, da klingelt et. Id mach' uff un een Mann kommt rin. Er mißte mir alleene unter 4 Dogen spreken, et wär wat sehr Unanjenhömet, meente er. Meine Frau triecht 'n Dodeschred, id aber sage: „Et wird woll nich so schlimm sind, legen Se man los!“ Un da jiebt er mir 'ne Visitenkarte, dabruß sibt: „Edmund Müside, herrschaftlicher Diener!“ Id frage nu: „Wat soll id denn mit dei Dings?“ Da meent er, id hätte den Mann vor alle Leite bei Hartwichen 'n Duffeltopp jeheschen, un daß kann er sich nich jesallen lassen. Id mißte mir mit ihm duelliren, anders jinge daß in seine Kreise nich. Id war ersicht ganz pass, aber meine Frau triechte den reenen Lachkrampf. Da sachte id nu den Mann, daß id nur ersicht recht den Müside for'n richtigjen Duffel ästemiren thute un schmeiß den Mann raus.

Richter: Werden Sie uns das, was Sie erzählen, beweisen können?

Aggl.: Se könn'n sich druff verlassen, daß id Jhn' nischit vorjasmuchte. Zwoe Wochen druff, id dachte jar nich mehr an die Stumedje, da drage id wieder Bier zu Hartwichen, da sibt ooch der herrschaftliche Diener wieder drin, un er hat wieder 'n mächt'jen Zaden. Wie er mir sibt, spuckt er aus und sacht: „Fen Deibel, so'n Feichlint!“ Id mußte laut loslachen. Dann kimmerle id mir nich weiter um den Mann. Uff eenmal jehi der Kerl an't Bulljard, holt een Köh, haut mir daß Köh iebem Riden und schreit wie'n Baridier: „So'n Feichlint muß man mit de Reitpeitsche verbimsen!“ Na, nu war wat jesällig. Id rechte mir nich weiter uff, drehte mir um, riß dem Jung'n daß Köh aus de Fingern un jab ihn zwoe Kagenköppe, die nicht von schlechte Eltern war'n. Er fing an zu heul'n un zu winseln un lief raus, aber alle Leite in't Lakal jaben mir Recht. Det war mir aber ganz Wurscht, id weech alleene, was Recht un Un-recht is.

Die Zeugen bestätigen alles das, was der Angeklagte er-zählt hat, und so wird er freigesprochen.

Aggl.: Id danke sehr, un nu kann der in seine Kreise er-zählen, wie id mir mit ihm duellirt habe. So'n Stiesel! —

Von der „Dichteritis“.

Hast Du, geehrter Leser, in Deinem Leben noch nie ein Gedicht verbrochen? Hast Du noch nie das Bedürfnis empfunden, Deinem geprehten Herzen durch irgend ein gefühlvolles Poem etwas Erleichterung zu verschaffen, war dies nun „Im wunderschönen Monat Mai“ — ganz einerlei — oder zu einer Zeit, in der blühende Rosen ihre sommerlichen Häupter über die Hecken neigten und neugierig zusahen, wie zwei junge, lebensfrohe Menschen Hand in Hand im Sonnenglanz und Blumenduft auf- und abwandelten? Du lächelst? Wir haben es also errathen. Hoffentlich wirst Du so vernünftig, und hast es bei diesem Versuche bewenden lassen, und dann hast Du gar nicht gethan. Es giebt aber auch Leute, die fort und fort dichten und, da es ihnen an Talent fehlt — sehr häufig den größten Unsinn zu Tage fördern. Solche Menschen, die den Schreien der Redakteure bilden und mit dem Papierkorb innige Bekanntschaft machen, nennt man Dichterlinge. Die müssen sich gefallen lassen, daß sie verlacht und verspottet und ihre Produkte an den Pranger gestellt werden. Sehen wir daher zu, wie derartige Söhne der Muse von den Redaktionen behandelt und ihre Herznergüsse beurtheilt werden. Ein junger Salzburger sandte an die Redaktion der illustrierten Zeitschrift „An der schönen blauen Donau“ in Wien ein Gedicht ein, in dem folgende Strophen vorkommen:

„Wie oft hab' ich, Du süßes Kind,
An Deinem Bett geweint!
Es hat der Mond so sanft und lind
Ins Zimmer dann . . .“

„Ja, sehen Sie“, erwiderte darauf der Redakteur genannter Zeitschrift, „hätte der Mond, seiner sonstigen Gepflogenheit entsprechend, in diesem Monat geschienen, so hätten Sie keinen Vers machen können. Der Mond aber ist coulant, besonders gegen Dichter, mit denen er ja bereits seit längerer Zeit in Verkehr steht. Er hat also in dem kritischen Augenblick, in dem Sie auf „geweint“ einen Reim gebraucht haben, nicht geschienen, sondern gescheint. „Wirklich hübsch von dem Mond!“: „Zwei Falter und die Rose“: unter diesem schönen poetischen Titel versuchte ein anderer Dichterling ein Carmen zu veröffentlichen, dem wir vorerst eine kleine Erklärung vorausschicken wollen. Zwei Falter sehen eine Rose stehen, sie haben nichts Siligeres zu thun, als sich um dieselbe „voll Liebeslust zu bemühen“. Niemand wird es verwunderlich finden, daß die beiden Falter auf einander eiferfüchtig werden und in Streit gerathen. Jetzt fressen sie sich aber nicht gegenseitig auf, sodaß nur die Schweife übrig bleiben, wie dies die bekannten beiden Löwen thaten — das geht schon deshalb nicht, weil Falter keine Schweife haben, — sondern sie thun Folgendes:

„Sie stürzen auf einander los
Mit kräftigem Flügelschlag,
Bis jeder halb zerfehrt und matt
Am Boden wimmernd lag.“

„Sie haben also“, meint der Redakteur der genannten Zeitschrift, „Schmetterlinge wimmern hören! Bravo! Nur so fort! Vielleicht gelingt es Ihnen, wenn Sie das nächste Mal dichten, unter den Mailäfern einen Volkstredner, oder unter den Regenwürmern einen Helbentenor zu entdecken“. Ein „Münchener Kind“ ergeht sich in folgendem, enthusiastischen Ausruf:

„Wenn ich Talent zum Dichten hätte,
Säng' ich vom Morgen bis zur Nacht . . .“

Darüber aufs Heuerste erschreckt, giebt ihm die Briefkasten-Notiz der „Blauen Donau“ zur Antwort: Glücklicherweise konnten wir uns aus den eingesandten Gedichten sofort überzeugen, daß Sie kein Talent zum Dichten haben, daß also diese fürchterliche Drohung bloß als grausamer Scherz aufzufassen ist.“ Auch ein schwarz-brauner Sohn der Pucka schlägt seine güldene Leiter an und giebt in seinem Dithyrambus gleichzeitig interessante Aufschlüsse über das, was er nicht ist. Er flötet:

„Doch bin ich kein Silberfisch,
Bin nicht Delu Schah,
Bin auch kein Vögelein,
Bin keine Rag'.
Bin auch kein Dachslein (?)
Bin keine Kuh (?)
Bin kein Gesein (?)
Bin auch kein Gnu.
Bin kein gescheit's Thier,
Bin keine Maus —“

„Ein Dichter sind Sie, wie Sie durch Ihr Gedicht vollkommen beweisen, auch nicht. Nun spannen Sie uns nicht länger auf die Folter und sagen Sie uns: Wer oder was sind Sie eigentlich?“ Ein edler Slave bläst gleichfalls seinen Dubelfack und versteigt sich zu der rühmlich-literarischen That, das Drama Shakespeare's „Othello“ zu einer Ballade zu verarbeiten. Die packendsten und hauptsächlichsten Schönheiten offenbaren sich in den nachstehenden Strophen:

Str. 4. „Othello's Auge sprüht,
Und er schreit mit schredlichem Laute,
Da er ihm misstrauete.“
Str. 6. „Und stürzt auf ihn und packt ihn an
Und wirft ihn jäh zu Boden.“
Str. 13. „ . . . und wirft ihn in wilden Gedanken vor,
Dereinst zu ihren Füßen
Gelegen gehabt zu müssen.“
Str. 18. „Und endlich ruhig sie nun lag —
Sie lachte rückwärts und erstarrte.“

Bei diesen erschütternden Versen kann der Redakteur der „Blauen Donau“ nicht umhin, seinem Witz die Zügel schießen zu lassen und alle Schleusen seines Humors zu öffnen, indem er den slawischen Pegasusreiter mit der feierlichen Ansprache: „Geehrter Herr! beehrt und ihm folgendermaßen das Kapitel liest: „Dem Gedichte hätte ohne Zweifel sehr schön gewesen. Aber den deutschen Sprachen ist doch keinem so leichten Sachen, als Sie gedenkt gemocht zu haben müssen. Schon Mancher hätte vielleicht sehr schön gedachten, wenn nur nicht dem verflügten Grammatik gewesen gehabt worden wäre. Er gabte sich großen Mühen; aber da er nicht deutsch gekönnen hatte, gingte es nicht und es mißlung ihn, worüber er zwar sehr vergestimmt war, aber da laste ihm nichts machen, weil ja noch nie einem Meister von das Himmel sul, was wir Sie bitten, auch Ihnen gesagt geworden gelassen gehabt zu haben . . .“ Einem jungen Dichterling, der singt:

„Einst, als Du mir die Lieb' gestandt'st,
Wie hat es mich beglückt,
Doch als Du Dich zum Abschied wand'st,
Ward ich vor Schmerz verrückt“,

kann man unter diesen Umständen aus seinen Versen gewiß keinen Vorwurf machen. Er ist daher unschuldig. Dieser letztere Umstand trifft dagegen bei einem anderen Stümper nicht zu, da dieser das „Angenehme mit dem Nützlichen“ in einer ganz raffinierten Weise verquidelt, indem er seine erhabenen, dichterischen Gedanken in die gewöhnliche Prosa des Geschäftsstiles hüllt, und auf diese Weise zwei Fliegen mit einem Schlage todtschlägt. Er führt in seinem Gedichte aus:

„Aus dem Haine ich gegangen,
Wo ein Röslein schön geblüht;
Oft hatt' ich darnach Verlangen
Und nach ihrem Duft geglüht.“

Die „Blaue Donau“ führt in diesem dichterischen Falle ihren unersättlichen und nicht immer schweigsamen Papierkorb sprechend ein — mit dieser Probe soll auch unser kleiner Exkursus beendet sein — und läßt dem praktischen Verseschmied sagen:

Ihren Brief ich empfangen,
Wo geblüht hat ein Gedicht;
Hab's zu genießen angefangen,
Leicht verdaulich war es nicht.“

„Magdeb. Gen.-Anz.“

Merkei Humoristisches.

Im Kaffeetränzen.

Vorsitzende (feierlich): „Meine Damen, bevor wir anfangen, wollen wir das neue Dienstmädchen vereidigen!“

Höchste Naivetät.

Heruntergekommener Baron (nach Schluß der Tafel zum Gastgeber): „Bitte, leihen Sie mir zehn Mark!“

Gastgeber: „Aber wozu denn?“

Baron: „Run — ich muß doch Ihren Leuten ein Trinkgeld geben!“

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.